

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen die dreigealt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 89.

Dienstag, den 1. August 1916.

20. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Abgeschlagene Sturmangriffe.

WTB. Großes Hauptquartier, 31. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die englischen Unternehmungen bei Pozières und Longueval erstreckten sich bis in den gestrigen Tag. Sie leiteten einen neuen großen englisch-französischen Angriff ein, der zwischen Longueval und der Somme am Morgen unter Einsatz von mindestens sechs Divisionen einheitlich erfolgte, während er zwischen Pozières und Longueval tagsüber durch unser Sperrfeuer niedergehalten wurde und erst abends in Einzelangriffen mit ebenfalls sehr starken Kräften zur Durchführung kam. Überall ist der Feind unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen worden, keinen Fuß Boden hat er gewonnen. Wo es zu Nachkämpfen kam, sind sie dank dem schneidigen Draufgehen bayerischer und sächsischer Reservetruppen, sowie tapferer Schleswig-Holsteiner zu unseren Gunsten entschieden. Zwölf Offiziere, 769 Mann des Gegners wurden gefangen genommen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich der Somme Artilleriekämpfe.

In der Gegend von Brunay (Champagne) brach ein schwächerer französischer Angriff in unserem Feuer zusammen.

Ostlich der Maas verstärkte sich das Artilleriefeuer mehrfach zu größerer Heftigkeit; südwestlich des Wertes Thiaumont fanden kleine Handgranatenkämpfe statt.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Conflans wurde mit Feuer auf Pont-à-Mousson beantwortet. Ein auf Mühlheim i. B. angelegtes französisches Flugzeuggeschwader wurde bei Neuenburg a. Rh. von unseren Jockern gestellt, in die Flucht geschlagen und verfolgt; das feindliche Führerflugzeug wurde nordwestlich von Mühlhausen zum Absturz gebracht. Leutnant Höndorf setzte nördlich von Bapaume den ersten, Leutnant Wintgens östlich von Peronne den zwölften Gegner außer Gefecht. Je ein französischer Doppeldecker ist westlich von Pont-à-Mousson und südlich von Thiaucourt (dieser durch Abwehrfeuer) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Weiderseits von Friedrichstadt wurden russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Angriffe gegen unsere Kanalkstellung westlich von Logischin und bei Nobel (am Strumen südwestlich von Pinsk) sind gescheitert.

Die gegen die

Heeresgruppe des Generals von Linfingen

fortgesetzten starken Anstürme der russischen Truppenmassen sind auch gestern siegreich abgewehrt worden; sie haben dem Angreifer wiederum die größten Verluste eingetragen. Den Hauptdruck legte der Feind auf die Abschnitte beiderseits der Lipa. Ein gut vorbereiteter Gegenangriff warf den bei Jaracz (südlich von Stobychwa) vorgebrungenen Feind zurück. Soweit bisher festgestellt, wurden gestern 1889 Russen (darunter 9 Offiziere) gefangen genommen.

Unsere Fliegergeschwader haben während der letzten Kampftage dem Gegner durch Angriffe auf Unterkunfts-orte, marschierende und bivaltierende Truppen, sowie die rückwärtigen Verbindungen erheblichen Schaden zugefügt.

Armee des Generals Grafen von Bothmer

In der Fortsetzung der Angriffe im Abschnitt nordwestlich und westlich von Buczacj gelang es den Russen an einzelnen Stellen in die vorderste Verteidigungslinie einzudringen. Sie sind zurückgeworfen. Alle Angriffe sind siegreich abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Am Ende zweier Kriegsjahre.

(ab.) Der „Zürcher Post“ wird von besonderer militärischer Seite zur Kriegslage geschrieben: Am 28. Juli beginnt ein drittes Kriegsjahr, und noch immer ist keine Entscheidung in Sicht. Der Angriff der Entente brachte nur einen Ansturm bis zum Verbluten, aber keine bestimmten Ereignisse. Im Westen waren die bis zum 28. Juli erzielten Ergebnisse äußerst gering und daher von einer Fortsetzung opfervoller Angriffe nichts zu erwarten. Auch im Osten sind die anfänglichen Erfolge

der Russen zum Stehen gebracht worden. Auf italienischer Seite herrscht ein fühlbarer Mangel an Geschützen, die von den Österreichern erobert worden sind. Der von den Ententediploten vorausgesagte rasche Sieg ist nach der Sachlage unmöglich.

Nur wer sich die mit großer Gestaltungsgabe und unermüdlicher Tatkraft ohne Scheu vor Kosten durchgeführten Neureistungen im Westen und Osten vergegenwärtigt, vermag voll zu würdigen, welche ungeheure Aufgaben von den Mittelmächten bewältigt werden müssen. Besonders die deutschen Truppen vollbringen titanenhafte Leistungen. Sie wehren im Westen dem Andrang der vereinigten Heere Frankreichs, Englands und der britischen Dominions, haben auf dem Nordabschnitt der Ostfront den größeren Teil der russischen Streitmacht sich gegenüber und stehen den Verbündeten im südlichen Abschnitt wirkungsvoll bei. Die Bulgaren und Türken werden mit Führern, technischen Truppen und Kriegsgeschützen unterstützt, die deutsche Flotte scheut den Kampf mit der britischen Ueberlegenheit nicht. Nach den Erfahrungen des Grabenkrieges von sieben Vierteljahren dürften die am 4. Juni eingeleiteten Angriffe der Ententemächte einen Umschwung der Lage nur so herbeizuführen imstande sein, daß die Ententemächte ihre Anstürme bis zum Verbluten wiederholen und dadurch einem späteren Gegenangriff Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg eröffnen.

Kokales und von Rah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 1. August 1916.

a Sitzung der Gemeindevertretung vom Montag, den 31. Juli.

1. Antrag betr. Erhöhung der Gemeinde-Unterstützung derjenigen Kriegerfamilien, die in bedürftigen Verhältnissen leben und von dem Arbeitgeber keine Unterstützung erhalten.

Es werden 3. Jt. vonseiten der Gemeinde 111 Frauen mit 285 Kinder unterstützt, welchen keine Beihilfe durch den Arbeitgeber des eingezogenen Ehemannes zuteil wird. Diese Unterstützung soll nunmehr auf 50% der staatlichen Unterstützung, die jetzt bekanntlich 15.— M für eine Frau und 7.50 M für ein Kind beträgt, erhöht werden.

Bisher mußte die Gemeinde zu diesem Zwecke monatlich 1470.— M aufwenden, nach Annahme des Antrages werden es 1833.75 M sein. Die Gemeindevertretung stimmt dem Antrag, der ursprünglich durch den Herrn Bürgermeister eingebracht war, zu. Derselbe tritt vom 1. August ab in Kraft.

Der Vorsitzende gibt bekannt, daß jetzt 50 bedürftige Frauen durch Vermittelung der Gemeinde mit Nährarbeit versorgt worden und daß seit Oktober 1915 an diese 7062.17 M Lohn gezahlt wurde. Die Frauen erhielten einen Durchschnittsjahreslohn von 600.— M.

2. Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission und Festsetzung der Gemeindevorrechnung für 1915.

Verschiedene Wonitas der Prüfungs-Kommission werden durch den Bürgermeister aufgeführt und finden damit ihre Erledigung.

Mehrere Titelüberschreitungen der 1915er Gemeindevorrechnung werden genehmigt. Die Einnahmen werden endgültig auf M. 498,399.30, die Ausgaben auf M. 524,317.32 festgesetzt, also eine Mehrausgabe von M. 25,918.02.

3. Neuwahl der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission.

Für die Steuerjahre 1917, 1918 und 1919 werden wiederum gewählt die Herren

F. A. P. Rauheimer (als Mitglied),
Andreas Schwarz (als Stellvertreter),
Joh. Laub 3. (Mitglied)
Phil. Ritter (Stellvertreter)
Michael Blohr (Mitglied)
Max Reimer (Stellvertreter).

4. Antrag der Oberförsterei um Bewilligung eines Nachcredits von 250 M. zur Kulturreinigung.
Wird einstimmig bewilligt.

Es kommen verschiedene Gegenstände zur Besprechung, die keinerlei Interesse für die Öffentlichkeit haben.

Ein Gemeindevertreter bezieht den Kartoffelpreis von 10 Pfg. als zu hoch, was allseitige Zustimmung findet. — Dabei ist vorgekommen, daß ein Landwirt dieser Tage einem Arbeiter mit großer Familie Kartoffeln nebenher verkaufte, sage und schreibe 12 Pfg. für

das Pfund forderte und auch erhielt. Ein Gemeindevertreter bringt diesen Vorfall zur Sprache und bemerkt der Vorsitzende dazu, daß dem Betroffenen, sofern sein Name bekannt und Anzeige erstattet würde, Gefängnis gewiß sei. (Hoffentlich kommt es dazu, denn für Wucherer, wie man solche, scheint es, leider überall findet, darf es kein Erbarmen geben. Die Red.)

Wie der Bürgermeister bemerkt, sollen in Zukunft die Brotrationen wieder erhöht werden.

Als Ehrenfeldschützen haben sich 4 Herren gemeldet, leider eine viel zu kleine Zahl. — In Erbenheim z. B. meldeten sich deren 120! — Auf Vorschlag eines Mitgliedes meldeten sich sämtliche Mitglieder des Gemeindevorstandes und der Gemeindevertretung ebenfalls freiwillig zu diesem Amt und werden es schon in den nächsten Tagen versehen.

Es sei hier aber auch jeder ehrliche Bürger, welcher unsere Gemartung zu passieren hat, gebeten, Hüterdienst zu tun und beobachtete Uebertretungen zur Anzeige zu bringen. Morgens und abends scharf bewacht werden von jetzt ab die ins Feld führenden Ortsstraßen.

Ferner wird ein weiterer ständiger Feldschütz angenommen werden.

Sofort werden eine Anzahl entbehrlicher Feldwege gesperrt und jeder darauf betroffene Unbefugte zur Anzeige gebracht werden.

Es wird also, alles in allem, ein ganz bedeutend verstärkter Feldschütz eingerichtet, der hoffentlich die Diebstähle auf ein erträgliches Maß beschränkt.

Besondere Klage wird geführt, daß badende Rüsselsheimer Burschen über den Main schwimmen, im Untermainfeld die Obstbäume plündern und sonstiges stehlen, um dann mit ihrer Beute, schwimmend, wieder das jeweilige Ufer zu erreichen.

Ein in der Borngasse gelegenes, dem Gemeindevorstandsmitglied Jakob Schleidt gehöriges Geländestückchen (ehemaliges Mitter'sches Wohnhäuschen) wird zum Preise von M. 250.— durch die Gemeinde angekauft, um zur Erweiterung gen. Gasse verwendet zu werden. Schluß der Sitzung 12¹/₂ Uhr.

Mitglieder-Verzeichnis d. Gemeindeförperschaften

welche Personen nunmehr sämtlich als Ehrenschützen tätig sind:

A Gemeindevorstand:

Adam Johann 3., Königl. Wagemeister a. D.
Kraus Kaspar 3., Brauerei-Verehrer,
Laud Johann 3., Landwirt,
Reimer Max, Fabrikbesitzer,
Schleidt Jakob 3., Landwirt,
Schuhmacher Kaspar,

B Gemeindevertretung:

Bertram Adam, Schreinermeister,
Bettmann Peter Joseph, Grubenverwalter,
Bredheimer Franz, Gast- und Landwirt,
Christ Johann 2., Landwirt,
Finger Johann Karl, Mälzereibesitzer,
Hartmann Adam 2., Landwirt,
Küh Adam, Schuhmacher,
Körtel Valentin, Landwirt,
Meßer Heinrich, Kaufmann,
Meßerschmitt Adam, Gastwirt,
Mohr Michael, Zimmermeister,
Noerdlinger Hugo Dr., Fabrikbesitzer,
Schichtel Franz, Küfermeister,
Schleidt Franz 2., Landwirt,
Schmiz Heinrich, Mälzereibesitzer,
Schwarz Andreas, Schiffer,
Schwartzel Jakob, Metallbrüder,
Wagner, Karl, Wasserbauarbeiter.

Auszug aus den Verlustlisten

(ohne Verbindlichkeit).

Nr. 1068 S. 13603 Nikolaus Meßerschmitt, Flörsheim, vermisst, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221, 11. Kompanie.

Rüsselsheim. Die Familie Opel hat zum bleibenden Gedächtnis an ihren im Felde gefallenen Bruder Dr. Ludwig Opel der Gemeinde Rüsselsheim folgende Stiftungen zugewendet: 250 000 M. als Dr. Ludwig Opel-Armensfonds zur Unterstützung von Kriegsinvaliden und Familien gefallener Krieger; 250 000 M. als Dr. Ludwig Opel-Heimatsfonds zur Verschönerung Rüsselsheims und 20 000 M. zur Errichtung zweier Fierbrunnen im Orte. Das läßt sich hören.

Zwei Jahre Weltkrieg.

Zwei Jahre des furchtlichsten aller Kriege sind über Europa dahingebraust, und wenn man auch die Vorgänge, die zu seinem Ausbruch führten, nicht abschließend zu beurteilen vermag, so ist es heute doch jedem vorurteilslos denkenden Menschen klar, daß englischer Konkurrenzneid, französische Revanchelust und russische Ländergier sich verbanden, um ein für allemal ihre Vorherrschaft über Europa festzusetzen. Besonders aber war es Rußlands Wille zur Ausdehnung, der den Brand entzündete. Im manichäischen Kriege aus Ostasien nahezu verdrängt, lebte in den russischen Nationalisten aufs neue der Gedanke auf, Konstantinopel zu erobern. Rußlands Verhalten während der Balkankriege hat es genügend bewiesen. Und als in Bessarabien, dann dem tapferen Verhalten der türkischen Tschaischibschak-Armee, die Türkei im Besitz von Konstantinopel bestärkt wurde, galt es als Leitsatz in Petersburg: Der Weg nach Konstantinopel führt über Berlin und Wien. In diese Stimmung fiel der Marsch von Sarajewo, dem das österreichische Ultimatum folgte.

Von dem Augenblick an, da auf den Balkan-Klappen der ersten russischen Gefangenen in Österreich die Nummern von Regimentern festgestellt wurden, die ihren Standort in Sibirien, an der manichäischen und mongolischen Grenze und im fernen Amurgebiet haben, hört jeder Zweifel darüber auf, wer den Krieg gewollt habe. Zum bloßen Vergnügen transportiert keine Regierung ihre Armeekorps über 5000 Kilometer. Der Hinweis auf die bekannte Friedensliebe des Kaisers Nikolaus ist hinfällig; gewiß wollte er den Krieg nicht, ebensowenig als er für seine Person seinerzeit den Krieg mit Japan herbeigewünscht hat, aber der Begriff, daß das Schicksal von 170 Millionen Menschen leblich durch die Laune eines sicherlich von den besten Absichten befehlten, aber willensschwachen Herrschers bestimmt werde, gehört heutzutage doch wohl nur mehr in den Bereich der Kinderspiele. Die Kriegspartei hatte dem schwachen Monarchen mit Revolution — und vielleicht auch noch mit anderen — gedroht, so daß dem Zaren kein Ausweg blieb.

Vom russischen Gesichtspunkt mag der Zutritt zum Weltmeere als eine Lebensbedingung für das innerliche Reich erscheinen, die die russischen Staatsmänner selbst um den Preis eines Weltkrieges (an dessen siegreichen Ausgang sie vor zwei Jahren nicht zweifelten) erreichen wollten. Daß aber der Krieg von Rußland gewollt wurde — wenn auch wahrscheinlich erst in einigen Jahren — ist zu klar, um überhaupt darüber streiten zu können; jeder diesbezügliche Zweifel würde von den maßgebenden Persönlichkeiten in Petersburg als eine Gerablung ihrer staatsmännischen Befähigung angesehen werden. Hierüber war man sich in Wien wie in Berlin vollkommen im klaren.

Für die russischen Machthaber sah die Sache auch ganz gefahrlos aus. Sie hatten an England und Frankreich eine Rückenbedeckung, und wie in London und Paris, so war man ja auch in Petersburg überzeugt, daß das Gebäude der Habsburgischen Monarchie alt und morsch und dem Untergange geweiht sei. War aber erst einmal Österreich-Ungarn überwunden, dann — so glaubten unsere Feinde — hätte man auch mit Deutschland leichtes Spiel. Aber im Gegensatz zu den Erwartungen der Gegner hat sich die ruhmvolle Armee Österreich-Ungarns an allen Fronten als ein Fels im Meer erwiesen, an dem alle Angriffe verbrannten. Es ist eben alles anders gekommen, als unsere Feinde glaubten. Sie trafen sich weder in Heidelberg noch in Potsdam, die Russen kamen weder nach Königsberg noch nach Breslau; die Engländer haben nicht Berlin und die Franzosen verbluten fern vom Rhein. Auch die Italiener haben wohl längst auf ihren „militärischen Spaziergang“ nach Wien verzichtet.

Die Überzeugung, daß die Gruppe der Zentralmächte militärisch nicht zu besiegen ist, gewinnt mit jedem Tage breiteren Boden in den neutralen Ländern, und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß diese Erkenntnis auch unsern Feinden

dämmert. Auch der von England inszenierte Ausbürgerungskrieg hat keinen Erfolg gehabt und wird keinen haben, weder jetzt, noch in der Zukunft. Die Opfer der französisch-englischen Offensive an der Westfront und die der russischen Offensive an der Ostfront sind so ungeheuerlich und der Erfolg der Anstrengungen ist so geringfügig, daß tatsächlich das Gefühl der Ohnmacht, Deutschland und seine Verbündeten militärisch niederzurufen, auch bei unseren Feinden immer stärker werden muß. So treten wir denn mit froher Zuversicht in das dritte Kriegsjahr. Wir wissen nicht, wann uns der Friede beschieden werden wird, aber das wissen wir ganz sicher: Wir halten durch, ermuntert durch das leuchtende Beispiel unserer Streiter in Ost und West. Wir halten durch bis zum siegreichen Ende!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Geringe Ergebnisse der Offensive.

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ beantwortet die Frage, ob im Westen vorläufig nichts Entscheidendes zu erwarten sei, wie folgt: Tatsächlich ist es noch ein wenig zu früh, um jene Behauptung zu wagen, aber wir neigen zu der Annahme, ungeachtet der Stimme, welche ankündigt, daß der Fortschritt sehr langsam sein würde; jedoch sehen wir mit Zweifel auf die geringen Ergebnisse. Wir gebrauchen die Worte des Herrn Clemenceau: „Die Deutschen sind noch immer in Noan!“ — Die französischen Heeresberichte beweisen immer wieder, daß bei der deutschen Verteidigung das Sprichwort gilt: Die beste Parade ist der Fieb.

Verluste der Engländer.

Wie aus Genf berichtet wird, beschäftigen Augenzeugen der jüngsten Nachschüsse die furchtbaren Verluste der englischen Territorialregimenter namentlich durch die deutschen Geschosse, die, wie der „Progress“ schreibt, nach der Explosion gleich unheimlich glühenden Riesensadeln niederliefen. — Um den langsamen Fortschritt, bzw. den Stillstand der Offensive zu erklären, schreiben die „Times“ und die „Daily Mail“ aus dem englischen Hauptquartier: Man glaube, daß die Deutschen noch eine stärkere Stellung besitzen, und zwar in der Nähe der Windmühle bei Pozieres. Die Tatsache, daß die Engländer sich auf der Linie Pozieres—Fourcaulval—Delvilleval—Hof Waterloo—Guilleminot festsetzen konnten, wird wahrscheinlich eine historische Bedeutung gewinnen als Ende der zweiten Phase der Schlacht an der Somme.

Enttäuschung über die Engländer in Frankreich.

Der Sonderberichterstatter der „Köln. Ztg.“ im Großen Hauptquartier meldet, daß bei der Beschießung des Verdun-Forts Tabannes bedeutende Entzündungen in den Werken beobachtet worden sind. In Frankreich herrscht wachsende Enttäuschung über die bisherigen mangelhaften Erfolge der englischen Offensive. Wie von Schweizerischen, aus Paris kommenden Reisenden mitgeteilt wird, ist man entsetzt über die neuen, unerhörten Vintopfer, die diese Offensive von Frankreich fordert, über die Überfüllung der Lazarette mit Verwundeten im Vergleich zu der Geringfügigkeit der in vierwöchigen Kämpfen errungenen Erfolge. Die französische Presse tritt der Stimmung mit dem Hinweis auf die neuen großen, zur Front abgehenden englischen Truppenmassen entgegen. Bemerkenswert ist die zunehmende Verdonnung in den englischen Heeresberichten, daß es gelungen sei, den deutschen Gegenangriffen standzuhalten.

Frankreich fordert eine Saloniki-Offensive.

Verlingste Tidenes' berichtet vom 22. Juli aus Paris: Georges Leghues, Präsident der Kommission für außerpolitische Angelegenheiten, hat einen Bericht abgegeben, in dem er die

Notwendigkeit einer militärischen Aktion auf der Saloniki-Front hervorhebt, um Bulgarien die Rolle als „Wächter des Orients“, die es für Deutschlands Rechnung ausübt, zu nehmen. Die Offensive bei Saloniki ist notwendig als Glied in den Offensiven auf allen Fronten, um Österreich-Ungarns Widerstand endlich zu brechen.

Ein Luftangriff auf Reval.

Die Petersburger „Börzenzeitung“ veröffentlicht einen Bericht über einen deutschen Hydroplanangriff gegen Reval. 5 1/2 Uhr morgens erschienen vier feindliche Luftschiffe über der Stadt; sie flogen sehr tief, so daß sie deutlich erkennbar waren. Alle abgeworfenen Bomben explodierten. Der deutsche Angriff richtete sich offenbar gegen das an der Rehmstraße gelegene Viertel sowie gegen den Hafen. Über den Erfolg des Angriffs schweigt sich das Blatt natürlich aus.

Die Lage in Arabien.

Englische Übertreibungen.

Die Nachrichten von einem großen Aufstand in Arabien, die geflissentlich vom Vierverbaude, besonders aber von englischen Zeitungen verbreitet werden, unterzieht die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in einem längeren Artikel einer Kritik, in dem es u. a. heißt:

In harter Übertreibung eines belanglosen örtlichen Ereignisses, das sich in Dschebbah und Mekka zugetragen hat, hat die englische und französische Presse Tatsachen vorgebracht und mit phantastischen Betrachtungen ausgeschmückt, die den Eindruck eines Kampfes der arabischen Welt gegen die türkische Regierung erwecken sollten. Der größte Fehler der feindlichen Presse bestand darin, daß sie dem Scherif Hussein hohe Bedeutung und großen Einfluß in den Augen der mohammedanischen Welt zuschrieb. Als die englische und französische Flotte die Ankunft der Pilgerzüge verhinderte, zeigte er sich in letzter Zeit unter dem Einfluß englischen Geldes bringender und anpruchsvoller in seinen Forderungen. Während die englischen Schiffe Dschebbah beschossen, ließ er die kaiserliche Regierung telegraphisch wissen, daß er den kaiserlichen Firmamenten, der seinen Söhnen die Nachfolge im Emir als erbliches Recht zuerkennt. Er fügte hinzu, wenn ihm dieses Zugeständnis gemacht würde, würde er unbedingt die englischen Angriffe auf die Kiste von Hedschas verhindern können und außerdem sofort die Wüstenhorden in Marokko legen, die er für die Expeditionen nach Ägypten angereizt hatte. Er wußte, daß sein Vorschlag wegen des Nachfolgerechts unannehmbar war, und daß er früher oder später gestraft werden würde; so wartet er sich, ohne eine Antwort abzuwarten, in die Wüste, die das englische Gold zum Sinken brachte.

In diesem Augenblick nahm die Beschickung von Dschebbah durch die englischen Schiffe an Stärke zu; die wenigen türkischen Soldaten in der Stadt wurden von arabischen Vandalen belästigt und angegriffen; die unter dem Befehl des Sohnes von Hussein von Mekka nach Medina entsandte Streitmacht griff unverzüglich mehrfache türkische Abteilungen an und zerstörte einen Teil der Eisenbahn; da niemand die geheimen Absichten des Scherifs kannte, war seine Vorsichtsmahregel ergriffen worden.

Die türkischen Truppen in der Stadt Dschebbah, einige hundert Mann, haben volle zehn Tage, bis zur Erschöpfung ihrer Munition und Wasserreserven, heldenhaft gegen die unablässigen Angriffe der englischen Schiffe und der Aufständischen gekämpft. Die Angriffe in der Umgebung von Medina und gegen die Bahnhöfe sind alsbald von den örtlichen Streitkräften zurückgeschlagen und die Aufständischen in Unordnung zerstreut worden.

Da ein Teil der Aufständischen erkannte, daß sie nur für englisches Geld kämpften, unterwarfen sie sich und lieferten ihren Führer aus. Jetzt herrscht vollkommenste Ruhe und Sicherheit in Medina und Umgebung. Die beschädigten Orte sind alsbald wiederhergestellt worden und sowohl die Eisenbahn, als auch die telegraphischen

Verbindungen mit dem Norden sind gesichert. Die nach Mekka und nach Taif entlandten türkischen Streitkräfte sind damit beschäftigt, die Angriffe der Aufständischen zu verhindern und zurückzuweisen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Vorbereitungen für die fünfte Kriegsanleihe sind in vollem Gange. Außer den Reichs- und Staatsbehörden werden auch von den Gemeindebehörden, den öffentlichen Sparkassen, den Banken, Genossenschaften und den größeren wirtschaftlichen Organisationen Maßnahmen getroffen, um zu gegebener Zeit die neue Kriegsanleihe fördern zu können, wobei die im Zeichnungsgeldschaff bisher gemachten Erfahrungen verwertet werden. In einer Reihe von Orten sind freie Ausschüsse im Entschluß, die den kleinen Anteilnehmern bei der Beteiligung mit geringeren Beträgen zur Seite stehen wollen. Schon jetzt gibt sich nach den zahlreichen Anfragen ein lebhaftes Interesse für die neue Kriegsanleihe kund.

* In der letzten Bundesratssession gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über den Absatz von Brennstoffen, der Entwurf einer Bekanntmachung wegen Änderung der Bekanntmachung über die Sicherung der Ackerbestellung vom 31. März 1915, eine Änderung der Bekanntmachung vom 29. Juli 1915 über Zulassung von Motorbooten zum Verkehr, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Säden und eine Änderung des Militärtarifs für Eisenbahnen.

Österreich-Ungarn.

* Die Beratungen über zoll- und wirtschaftspolitische Fragen, die mit Vertretern der deutschen Regierung am 21. Juli wieder aufgenommen worden waren, sind nunmehr zu einem vorläufigen Abschluß gelangt und haben eine erste gemeinsame Abstimmung in den beiderseitigen Standpunkten herbeigeführt. Im Anschluß an diese Verhandlungen fand eine von der ungarischen Regierung veranstaltete gemeinsame Fahrt sämtlicher deutscher und österreichischer Delegierten auf der Donau nach Budapest statt.

Italien.

* Der letzte Ministerrat beschäftigte sich u. a. eingehend mit dem gegenwärtigen Stande der deutsch-italienischen Beziehungen. Eine Mitteilung über die diesbezüglichen Einschätzungen wurde nicht veröffentlicht.

Norwegen.

* Der Seehandel mit Deutschland, der seit Beginn des Krieges fast ganz unterbrochen war, hat sich in letzter Zeit wieder wesentlich gehoben. Deutsche Handelschiffe sind jetzt an der norwegischen Westküste wieder häufiger anzutreffen. Auch der Handel über Land hat sich wieder bedeutend gebessert; besonders findet wieder Einfuhr aus Deutschland in Maschinen und anderen Industrieerzeugnissen statt.

Amerika.

* Die englische Regierung hat in Washington wissen lassen, daß sie die Regierung der Ver. Staaten für etwaige Verluste verantwortlich machen will, die seinem Handel durch das Untersee-Handelschiff „Deutschland“ verursacht werden sollten. In amtlichen Stellen wird bestätigt, daß die amerikanische Regierung die Verantwortung dafür übernimmt. Regierungskreise sehen in der Haltung Englands den Versuch, in der Frage der „Deutschland“ eine erste Probe zu machen. Zwei amerikanische Kreuzer sind beordert worden, um darüber zu wachen, daß bei der Einfahrt des U-Bootes die Neutralität der Ver. Staaten nicht verletzt werde.

* Mit Bezug auf die Ankündigung Englands, daß Geschäftshäuser, die ihren Sitz in Amerika haben, auf die schwarze Liste gesetzt werden sollen, wird die Regierung der Ver. Staaten neue erste Vorstellungen erheben, wenn amerikanische Firmen oder Bürger benachteiligt werden sollten.

Hexengold.

201 Roman von H. Courths-Mahler.
(Fortsetzung.)

Jutta sah und hörte nichts, dachte nur immer an das Eine: Er hat dich betrogen mit seinen herrlichen Worten, mit seinen werbenden Blicken, er lebt eine andere, — du sollst ihm nur Mittel zum Zweck, das überflüssige Anhängsel an Ravenau und Schöndorbe sein. Sein ganzes Wesen war Lüge — Lüge!

Sie wußte nicht, wo sie sich befand. „Wunschmaid“ hatte keine Führung mehr, und ihre klügeligen Rufe berührten kaum den Boden. Plötzlich, an einem Kreuzweg, schaute sie und sprang leicht zu Seite. Jutta dachte auf — aber ihr erschien Gäh Gerlachhausen, der eben ihren Weg kreuzen wollte.

Jutta riß das Pferd zurück. Bornig, mit schmerzvergebenem Gesicht sah sie ihn an. Er grüßte sie schüchtern erfreut. Aber ein Blick in ihre blauen klammernden Augen, auf ihre finstere Stirn machte ihn betroffen. So hatte er Jutta von Ravenau noch nie gesehen.

Sie nahm sich zusammen. Ihr Stolz bäumte sich auf. Ihn nur nicht merken lassen, wie sie litt bei dem Bewußtsein, nicht von ihm geliebt zu werden.

Sie hier, Komtesse Jutta — und ganz allein? — fragte er besorgt.

Sie warf den Kopf zurück. Ein hochmütiger Zug lag um ihren zusammengepreßten Mund. Ich konnte allerdings nicht hoffen. Sie hier zu treffen, Herr von Gerlachhausen. Da es je-

doch geschehen, trifft es sich günstig, da ich einige Fragen an Sie zu richten habe.

Er ritt näher an sie heran. Was wünschen Sie zu wissen, Komtesse? — fragte er beunruhigt.

Sie sah ihn scharf an und antwortete ganz brüsk: Wußten Sie, daß meine Mutter noch lebt?

Er fuhr erlebend zurück.

Komtesse — wer — wie kommen Sie zu dieser Frage?

Gleichviel. Wußten Sie darum?

Er richtete sich hoch auf, ihr Ton beleidigte ihn.

Ja — ich wußte es.

Sie lachte nervös auf. Trotzdem Sie mir das Gegenteil versicherten! Aber noch eine Frage: Ist es wahr, daß Graf Ravenau Sie zu meinem Galten bestimmte, ehe ich nach Ravenau zurückkehrte? Haben Sie ihm dafür versprochen müssen, mich um jeden Preis von meiner Mutter zu trennen?

Gäh schaute bleich und ernst, aber ruhig, in ihr zuckendes Antlitz.

Ja — es ist wahr. Hören Sie mich an, Komtesse, ich —

Sie ließ die Reitpeitsche durch die Luft sausen.

Bitte — sparen wir uns Auseinandersetzungen. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich mir erlaube, selbst über meine Hand zu verfügen, denn ich habe mich mit Herrn von Sönsfeld verlobt. — Und meine Mutter ist in Ravenau. Guten Morgen, Herr von Gerlachhausen. Eine Empfehlung an Ihre Frau

Mutter.“ Sie warf ihr Pferd herum und jagte davon, ohne noch einen Blick auf sein verdorres Gesicht zu richten. Gäh starrte ihr wie versteinert nach. War das wirklich Jutta Ravenau, die so zu ihm gesprochen, die dort in solcher Wildheit auf dem bereits erschöpften Pferde dahingestürzt? Verlobt? Mit Herbert Sönsfeld? Und ihre Mutter in Ravenau? Woher wußte sie von dem ungeliebten Plan des Grafen Ravenau, wer hatte ihn ihr hinterbracht — gewiß in entstellter Weise?

Wie Blei lag es in seinen Gliedern. Von all den Gedanken, die auf ihn einstürzten, löste sich immer klarer der eine heraus: Sie ist dir verloren — ist die Braut Sönsfelds.

Bitterlos ließ er das Pferd laufen und erwachte erst aus seinem Träumen, als es vor dem Tor seines Hauses hielt.

Jutta war endlich nach Hause zurückgekehrt. Ohne das Reißfeld abzulegen, trat sie in den Salon und ließ Herrn von Sönsfeld zu sich bitten.

Dieser folgte ihrem Ruf sehr schnell und warf bei seinem Eintritt einen prächtigen Blick auf die reglos am Fenster stehende Mädchen-gestalt.

„Gnädige Komtesse haben befohlen,“ sagte er mit elegischer Miene.

Jutta wandte sich ihm zu. Erst jetzt warf sie Hut und Reitpeitsche auf den Tisch und zerrte nervös die Handtücher von ihren Fingern. Ihr Haar, sonst so sorgfältig geordnet, hing wild um ihren Kopf. Sie war sehr bleich. Tiefe Ringe umschatteten ihre Augen

und hochmütiger Trotz lag noch immer auf ihrem Gesicht.

Ohne Sönsfeld anzublicken, sagte sie hastig als habe sie Gile, die Worte loszuwerden.

Herr von Sönsfeld, Sie sagten mir vor wenigen Stunden, daß Sie mich lieben, ohne mich um meine Hand zu bitten. Ich erwarte, daß Sie das Versäumte nachholen.

Er trat in freudiger Bestürzung auf sie zu, und diesmal war der Ausdruck seines Gesichtes echt, ebenso der erlösende Seufzer, der seiner Brust entstieg.

Komtesse — gnädige Komtesse — Sie treiben doch nicht Spott mit dem Herzen eines Mannes, das nur für Sie schlägt?

Nein, es ist mein Ernst. Ich will Ihnen auch mein seltsames Verhalten erklären. Wissen Sie, daß Frau von Sterned meine Mutter ist?

Ja, Komtesse, ich war in den letzten Jahren der einzige Vertraute der Armen und Zeuge ihrer schmerzvollen Sehnsucht nach ihrem Kinde. Als ich noch ein Knabe, kam Ihre Mutter zu meinen Eltern. Mein Oheim brachte uns die Unglückliche. Ihre Schönheit, ihr Leid machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ich habe sie lieb vom ersten Tage an. Als zum heutigen Tage weiß ich alles, was mit Ihnen zusammenhängt, von ihr.

Jutta schaute auf den Tisch und preßte ihre fiebertrübten Lippen aufeinander. Dann sagte sie leise:

So wissen Sie auch, daß mein Großvater mich an Gäh Gerlachhausen verheiratet wollte? — Er blickte wie erschüttert zu Boden. Ich

Gefangene im Heidedorf.

Glückliches und Erleichtertes aus der Lüneburger Heide.

Mehrere Tage streifte ich auf Kreuz- und Querwegen durch nördliche Streden der Lüneburger Heide. Überall im Lande begegnet man Gefangenen; hier ist ein Franzose, dort ein Russe, dort ein Belgier. Auf den Bauernhöfen gehen sie ein und aus, mischen sich unter die Ansätze, ziehen mit diesen auf Feld. Oder sie setzen sich in gemüthlichen Gruppen bei geistlichen Spielen und Unterhaltungen. Alle grüßen freundlich, keinen sah ich unzufrieden. Ihre Lebensweise unterrichtet sich kaum von jener der eingeborenen Bewohner. Frei und unbesorgt gehen sie einher. Kommt einmal der Tag, wo sie zurückkehren dürfen in ihre Länder, so werden sie viel daheim erzählen können, von allen Heldenthaten und ihren Eigenschaften, von allerhand Dingen norddeutscher Natur, die einen so reinen feinen Charakter haben, daß es selbst der raffiniertesten Phantasie nicht gelingen wird, sie zu entstellen.

Es ist eines der schönsten Gebiete der mächtigen Forste und einsamen Heiden, in den die Gefangenen für eine Zeit leben und schaffen. Was werden sie allein aus der Natur des Landes für ihre Art gewinnen! Gewiß nichts, das sie schlechter machen oder die Reizbarkeit im feindlichen Sinn noch mehr entwickeln könnte. Alle stammen sie aus dem Volk, und bei den meisten trifft man noch die Unmittelbarkeit des Gemüths, die die Verschiedenheiten zwischen den Menschen am ehesten auszugleichen vermag.

Ich kam von dem nah bei Hamburg gelegenen Dreieck her, schritt über die fruchtbare Heide, durchquerte den Fort Kolenpatten. Eigentümlich ist es hier, von Norden nach Süden, das allmähliche Ansteigen und Schwellen der Natur in den pflanzlichen Geilden. Zuerst häßlich aufgeführt, die nackte Heide, calluna vulgaris, verschieden variiert, Sandpflanze und Nissen, dorthin, Sandmüden, Halben, überall Senfungen und kleine Hüben vom Heidekraut bausig umwuchert. Dann folgen Zwergbirken, kurz gedrungene Kiefern, strauchartige Eichen und Buchen, die eine barock gewunden. Dazwischen Ginster mit gelblichen Blüten, Farrenkräuter in dichten Büschen. Aus dem Gedränge von Busch und Kraut schimmert im hellgrünen Farneispiel das Laubmoos. Und nun legt der Fort an. Er ist verstreut, weil noch jeder sich darin verirrt hat. Kampfs und Karte verfehlen ihren Zweck. Immer geht es weiter durch Tannen, durch Eichen- und Buchenheide, redend aufgeführt, durch gewundene Schlingen, dicker überwölbt.

Als ich in das Dorf Gensen eintrat, schritt ein Franzose in roten Humpfen und rotem Kapp vor mir auf, ganz allein, schlaf, elästisch. Vor einem Hause standen einige Bauern im Gespräch. Sie blickten hin und liehen ihn vorübergehen. Er hätte als Bürgermeister des Dorfes gelten können, so groß war die Achtung, die man ihm schenkte. In einem anderen Orte, das ich durchzog, sah ich mehrere beheimatete, zumal feiernd, im Borgarten eines Bauernhauses, Franzosen, Russen, Belgier. Einige hatten sich auf dem Rasen gelagert. In der Mitte hatte einer und spielte mit leidenschaftlichen Griffen, Bewegungen, Gesten die Handharmonika. Ein anderer stand aufrecht, führte mit gleicher Leidenschaft einen pantomimischen Tanz aus. Die Russen lagen auf dem Bauch und harkten ihren Beifall nach der Art aus-gelassener Kinder. Temperamentvolle Lieder wurden gesungen, die die Rhythmen erhitzen, die Augen unter Feuer leuchten. Manchmal lachten und redeten alle durcheinander. Dann mischten sich Stimmen, Ausbrüche und Gebärden zu einer nährlichen, sinnlosen Spielerei. Aus den offenen Fenstern neigten sich Bauern und Ansätze vor, rauchten die Pfeifen, und schauten genüsslich auf den Hokus-Fokus der Fremdlinge. „Lat er man, de wölht ud er Vergnügen haben.“

Am Abend blieb ich in dem Kirchspiel Gensen, wo die Toten von 38 Ortschaften begraben werden. Ich sah unter breiten Linden vor dem kleinen Gasthaus, dem Kirchhof gegenüber. Neben mir hatte der Wirt Platz ge-

nommen. Es war ein grauer Mann von ver-schrumpeltem Aukeren, mager, den Naden ge-buckt. Seine Rede ging zäh, halb hoch, halb plattdeutsch, schleppend, ruckweise. Sein einziger Sohn war im Westen gefallen. Er konnte den Verlust nicht verschmerzen. Voll Kummer und Stolz zeigte er mir das Soldatenbild des Sohnes und sagte dann leise: „Ach, der Junge, ach, der Junge! Nie hat er mir einen Kummer gemacht. Niemals. Hab' ich nun nicht um-sonst für ihn gearbeitet?“ ... Während er noch die Worte wiederholte, dachte ich an die Gefangenen, die im Bauerngarten sich ihres Lebens freuten, bei Gelang und Spiel.

Helmut Gertel.

Von Nah und fern.

Der Heldentod des Kriegers Parichau. Der aus dem Felde der Ehre gefallene Jünger-leutnant Parichau hatte im Luftkampf einen schweren Bauchschuß erhalten. Trotz seiner

zug Herbesthal—Adl. Die vier letzten Wagen des Zuges stürzten um; zwei Reisende wurden getötet und etwa 25 verletzt, darunter einige schwer. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Reisende Samster. Ein weiblicher Berliner Ferienhändler wurde in Bad Kissingen kurz vor der Abreise entdeckt. Aus dem Gepäc wurden her-vorgeholt und beschlagnahmt: 37 Pfund Butter, 180 Eier, 9,5 Pfund Grieß, 2,5 Pfund Reis, 6 Pfund Mehl und an 20 Pfund Wurst!

Todessturz aus dem Zuge. Der Kärnt-ner Arthur Bichhoff aus Weimar, der sich mit einem Militär-Mitfahrerzug auf der Fahrt nach seiner Garnisonstadt Halberstadt befand, stürzte zwischen Walkmühle und Salzoth aus dem Zuge und kam dabei zu Tode. Bichhoff, der den Feldzug von Anfang an mitgemacht hat und mit dem Kärntner Kreuz ausgezeichnet worden war, sollte wegen Kriegsbeteiligung zur Entlassung kommen. Er mußte aus diesem Grunde sich noch einmal bei seinem Truppenteil

Der Kaiser im Felde.

Bei einer Infanterie-Division auf dem westlichen Kriegsschauplatz.



schweren Verwundung hat er es aber mit bei-nahe übermenschlicher Willenskraft fertig ge-bracht, sein Flugzeug nach den deutschen Linien zurückzuführen und dort zu landen, so daß es nicht in die Hände der Feinde gefallen ist. Kurz nach der Landung verchied er. Bis zum letzten Augenblick hat er seine Pflicht erfüllt und ein leuchtendes Beispiel von Tapferkeit und Pflicht-erfüllung gegeben.

Wie ein Generalkommando für Roggen-anbau sorgte. Aus dem Kreise Wirtlich (Prov. Posen) wird der „Tgl. Adl.“ geschrieben: Von den Anliegern des Gutes Wirtlich war lebhaft darüber geflagt worden, daß von dessen Besitzern seit Jahrzehnten über 2000 Morgen alter Kulturboden brach liegen gelassen worden war. Das Generalkommando hörte davon, und in wenigen Tagen schon erschienen Offiziere zu einer Besichtigung mit dem Ergebnis, daß heute der Dampfpflug das ertragfähige Ackerland, wie es sich in dieser Kriegszeit ziemt, fleißig bear-beitet, so daß für die nächste Ernte bereits etwa 1000 Zentner Roggen von dort zu erwarten sind.

Pferdeschnupfen an der deutsch-russischen Grenze. Beim Schnupfen von Pferden über die deutsch-russische Grenze wurde der Besitzer und Gemeindevorsteher Bartowski aus Neuhof bei Lautenburg durch Kopfschmerz seitens der Posten geblödet, sein Begleiter, gleichfalls ein Besitzer aus demselben Ort, wurde schwer verletzt.

Lebenszeichen eines Längstbeweineten. Eine freudige Überraschung wurde der Familie Wastly in Wenen bei Hamm zuteil. Frau Wastly, die ihren Mann längst als tot beweiht hatte, erhielt jetzt, nach zwanzig Monaten, ein erstes Lebenszeichen von ihm, und zwar aus Sankt in Sibirien, wo er sich in russischer Ge-fangenschaft befindet.

Eisenbahnunfall bei Köln. Auf dem Bahnhof Köln-Chrenthal entgleiste ein Personen-

wagen. Auf der Reise dorthin ereilte ihn der Tod.

Ein 36pfündiger Karpfen. Im Zuger-see wurde kürzlich ein Prachtexemplar von Karpfen gefangen. Er wog 36 Pfund, war 92 Zentimeter lang und hatte einen Brust-umfang von 75 Zentimetern. Die Schuppen-zahl, in der Mittelreihe abgezählt, war 40. Die größte Schuppe vermochte ein silbernes Münz-frankenstück ganz zu bedecken. Der Karpfen, zur Laichzeit gefangen, war mit Nagen prall gefüllt und hatte daher nach dem Ausweiden noch ein Gewicht von 22 Pfund. Der Kopf mit „Ohren“ wog 5 Pfund. Von diesem ge-waltigen Tier nahm ein Bildhauer einen Gips-abguss und Kopf und Modell werden im Fischereimuseum in Zug aufgestellt werden.

Die Pariser Kriegsgefangenen-Fürsorge. Die beabsichtigte Aufbesserung der finanziellen Mittel der Pariser Kriegsgefangenen-Fürsorge durch eine Steuer auf Gasthaus-rechnungen begegnet an höchster Stelle ver-schiedenen Schwierigkeiten. Die staatliche Sub-vention ist von monatlich 50 500 auf 12 500 Frank herabgesetzt worden. Daher muß die Gemeindeverwaltung nach neuen Einnahme-quellen suchen, falls nicht die Fürsorgestelle ihre Tätigkeit einstellen soll.

Der Silberbach des serbischen Königs. Bei dem Siegeszuge der deutschen, österreichischen und bulgarischen Truppen durch Serbien war es den serbischen Behörden nicht möglich ge-wesen, den Silberbach ihres Königs in sicheres Gewahrjam zu bringen. Dem Infanterieregi-ment Nr. 129, das in Friedenszeiten in Grauden-z in Garnison liegt, gelang es, den gesamten Silberbach zu erbeuten. Da sich dieses Regi-ment, dessen Chef Generalfeldmarschall v. Raden-sen ist, besonders hervorgetan hat, wurde, wie dem „V. F.“ mitgeteilt wird, die folkbare Beute dem Offizierkorps zur Verfügung gestellt und

nach Graudeniz gebracht. Von dort aus soll sie nach Danzig überführt werden, um in einer Kriegsausstellung zur Schau gestellt zu werden.

Kriegsereignisse.

22. Juli. Im Sommergebiet schwächere Angriffe der Engländer und Franzosen, die abge-schlagen werden. — Steigerung der Artillerie-tätigkeit beiderseits der Maas. — Starke russische Massenangriffe beiderseits der Straße Glatz—Kettau an der Front Hindenburgs brachen unter schwersten Verlusten der Russen zusammen.

23. Juli. Französisch-englische Angriffe gegen die Front Thiepval-Guilemont bleiben trotz rücksichtslosen Einsatzes an Menschenleben er-folglos. — Im Osten verhältnismäßige Ruhe. — Die Österreicher schlagen schwere italienische Sturmangriffe ab.

24. Juli. Südlich der Somme scheitern kleinere französische Unternehmungen. — Nachts der Maas gesteigerte Artillerietätigkeit. — Starke russische Angriffe nordwestlich Brestleztlo werden abge schlagen.

25. Juli. Englische und französische Kräfte werden zu entscheidendem Stoß auf die Front Pozieres—Maurepas zusammengefaßt, der Angriff bricht zusammen. — Auch südlich der Somme scheitern französische Angriffe. — Russische Vorstöße südöstlich Riga werden ab-gewiesen.

26. Juli. Eine deutsche Sprengung vernichtet die große englische Bastion am Canal Co-mines—Ypern. — Feindliche Vorstöße nörd-lich und südlich der Somme werden ab-gewiesen. — Ein russischer Angriff gegen die Front östlich und südöstlich Gorodischkaja, der mit drei Divisionen unternommen wurde, wird unter schwersten Verlusten des Gegners abgewiesen. Ebenso scheitern stärkere russische Angriffe nordwestlich von Brestleztlo.

27. Juli. Südlich der Somme scheitert ein französischer Angriff nordöstlich Paris. Ebenso werden starke französische Angriffe in der Gegend Salte Erde—Neuilly abge schlagen. — Vergebliche russische Anläufe gegen die deutschen Stellungen an der Schilchawa nord-östlich von Jachowitsch. — Am Pristob-Sattel dringen die österreichisch-ungarischen Truppen vor. — Starke Angriffe der Gegner an der italienischen Front brechen zusammen.

Volkswirtschaftliches.

Eine Reichshäufensfruchtstelle. Der Präsi-dent des Kriegsernährungsamtes hat in Wahr-nehmung der ihm übertragenen Befugnisse be-stimmt, daß die Bewirtschaftung von Häufensfrucht-zeigen und Hirsche einer Reichshäufensfruchtstelle über-tragen wird, die als selbständige Abteilung der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft einzurichten ist. Mit dieser Entscheidung ist der Wirtschaftsplän für Häufens-frucht organisatorisch abgeschlossen.

Wiederverkauf von Petroleum. Nach einer jetzt veröffentlichten Bekanntmachung wird der Verkauf von Petroleum zu Leuchtzwecken vom 21. August 1916 an wieder gestattet. Im übrigen bleibt es bei der Anmelde- und Abgabeverpflichtung für das Petroleum an die Zentralstelle für Petroleum-verteilung G. m. b. H.

Vermischtes.

Warum Feldmarschall Haig siegen muß. Wenn schon die bisherigen Betrachtungen der Alliierten, aus denen sie die Schlupfolgerung ihres so sehnlichst erwarteten Sieges ziehen zu können glauben, häufig ein wenig kindlich an-muten, so muß man den Beford in dieser Ver-ziehung doch der folgenden Auslassung der „Nouvelle Revue“ zuerkennen: Wer an einem Erfolg der englischen Offensive zweifelt, schreibt das Blatt, möge erfahren, daß sogar der Name des englischen Oberbefehlshabers Sir Douglas Haig unabweislich auf einen Sieg hindeutet. Aus den Anfangsbuchstaben des Namens, H—A—G, läßt sich nämlich der folgende, glückverheißende Satz bilden: He'll Arrive In Germany (auf deutsch: er wird nach Deutsch-land kommen). Nun also wissen die Alliierten, warum die englischen Truppen, aller Wider-standstrotz der Deutschen zum Trotz, siegen müssen! ...

stauhe, daß Herr von Gerlachhausen bereits ein Recht an Sie hätte, Komtesse. Um so hoff-ungsvoller erschien mir meine Liebe.

Sie trat auf ihn zu, die Stirn finster zu-

lammenehend. „Ich lasse mich aber nicht verhandeln, Herr von Sonnsfeld. Frei will ich über meine Hand verfügen und sie dem Manne reichen, der mich treu und uneigennützig liebt. Ich bin Herrin meiner selbst. Daß ich Sie so liebe, wie Sie mich, kann ich nicht behaupten, aber ich schäme mich, hoch und empfinden freundlich für Sie. Lassen Sie mir Zeit, vielleicht erwidere ich eines Tages Ihre Neigung. Wollen Sie es daraufhin mit mir wagen? Ich brauche einen männlichen Schutz. Vielleicht läßt Herr von Gerlachhausen die Mäße der Freundschaft fallen und zeigt sich mir als Feind. Wollen Sie mein Schützer sein?“

Sonnsfeld sagte wie überwältigt vom Glück die Hand und preßte sie an die Lippen.

„Jutta, teure, geliebte Jutta, Sie machen mich zum Glücklichen der Sterblichen. Ob ich will! Mit heißer Freude! Wie demjenigen, der es wagt, Ihnen auch nur mit einem Blick zu nahe zu treten! Weichen, innigen Dank für Ihre Botschaft! Ich weiß, es wird mir gelingen, Ihr Herz zu gewinnen. Meine grenzenlose Liebe kann nicht ohne Erwiderung bleiben. Unermüdlich will ich darum werden.“

Sie starrte vor sich hin. Seine Worte hingen wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Stumm ließ sie es geschehen, daß er ihre zittern-den Hände mit seinen bedeckte. Sie in seine

Arme zu nehmen und ihren Mund zu küssen, wagte er nicht. Er wußte, daß sie wie im Fieber handelte, und hütete sich, sie durch un-angebrachte Bärtlichkeit zu erschrecken.

„Bitte, lassen Sie die Leute herbeirufen, lieber Herbert — auch meine Mutter. Sofort werde unsere Verlobung proklamiert. Man soll sich in der Halle versammeln.“

Sonnsfeld verbeugte sich und gab einem Diener die nötige Weisung.

Jutta lehnte blüh und müde mit brennenden Augen am Kamin. Sonnsfeld trat neben sie und zog wieder und wieder ihre Hand an die Lippen. Als ihre Mutter eintrat, atmete Jutta auf und trat ihr entgegen. Sie sah nicht den heimlichen Blick des Gindeverständnis, den diese mit Sonnsfeld tauchte.

„Meine liebe Mutter, Herbert und ich, wir haben uns verlobt. Du brauchst dich nicht mehr von ihm zu trennen, und hast nun zwei Kinder, die dich lieben und für langes Leid entschädigen wollen.“

Dolly Sterned nahm sie zärtlich in ihre Arme.

„Gott segne dich, mein Kind, und schenke dir Glück“, sagte sie mit wirklicher Empfindung. Sie umarmte auch Herbert und küßte ihn.

Jutta war noch immer wie im Fieber.

„Nun komm zu den Deuten, Herbert.“ Sie gingen in die Halle, wo das Hauptpersonal mit erwartungsvollen Gesichtern stand. Jutta stellte Herbert als ihren Verlobten und als zukünftigen Herrn von Ravenau-Schönrode vor. Ein Murmeln ging durch die Reihen. Die Leute waren erschrocken mehr belustigt als erfreut,

suchten jedoch allmählich eine fröhliche Miene zu heucheln. Nur Jettchen Wohlge-mut blieb wie erstarrt — sie wußte doch, daß Gd von Gerlach-hausen bestimmt war, als Herr hier einzu-ziehen — und daß Komteschen in der Sterbe-stunde des Grafen ihre Liebe zu Gd bekannt hatte. Und nun sollte plötzlich ein anderer seine Stelle einnehmen! Sie blühte verflört auf Jutta: Sah so eine glückliche Braut aus?

Nur maßlos stotterte sie einen Glückwunsch hervor.

Als die Leute entlassen, hielt Jutta Herrn Seidelmann und Frau Wohlge-mut zurück und sagte mit matter Stimme: „Für Sie beide, die Sie wohl am längsten in Ravenau sind, habe ich noch eine besondere Mitteilung. Sie haben doch meine Mutter gefandt, nicht wahr?“

Die beiden Alten bejahten. Jutta nahm ihre Mutter an der Hand.

„Sehen Sie sich einmal Frau von Sterned an. Denken Sie, sie sei zwanzig Jahre jünger und habe statt des schwarzen Haares gold-blondenes. Fällt Ihnen das nicht auf?“

Seidelmann schüttelte verständnisvoll den Kopf, aber Jettchen Wohlge-mut stieß ihn mit einem kleinen Schrei der Überraschung in die Seite, so daß er entpört die Nase rümpfte.

„Seidelmann — was habe ich gleich am ersten Tage gesagt — Frau von Sterned er-innert mich an jemand. Jetzt weiß ich, an wen — wirklich — an unsere Gräfin Gwendoline! Wenn sie jünger wäre und ihre schöne glatte Haut und das goldene Haar hätte —“

Jutta gab die Hand ihrer Mutter frei.

„Das Haar ist gefärbt, liebe Frau Wohl-ge-mut und in die glatte Haut hat großes Ver-ge-leich seinen Namen gezogen. Frau von Sterned ist meine Mutter. Ich bitte Sie, machen Sie das der Dienerschaft plausibel. Näheres erfahren Sie später einmal. Für heute wissen Sie ge-nug. Sorgen Sie, daß die Leute eine kleine Feier haben. Der Trauer wegen bleibt meine Verlobung noch unversenlicht.“

Jettchen Wohlge-mut verbeugte sich und stam-melte, zu Gwendoline gewandt:

„Verzeihung, daß ich gnädige Frau nicht erkannt.“

Deutlich legte diese der alten Frau die Hand auf die Schulter.

„Keine Entschuldigung, liebe Frau Wohlge-mut! Und ich bleibe auch in Zukunft Frau von Sterned. So hieß mein zweiter Mann. Sein Name kommt mir allein zu.“

„Wie gnädige Frau befehlen“, stotterte Jettchen und zog sich zurück. Seidelmann hielt erst noch eine wohlgelegte Rede. Er wußte, was er seiner Stellung schuldig war. Dann folgte er Jettchen Wohlge-mut.

Diese war in der Küche wie betäubt auf einen Stuhl gefallen. „Ach du grundgütiger Himmel, das geht nicht in meinen alten Kopf hinein“, stöhnte sie ganz verzweifelt.

Seidelmann trat zu ihr.

„Was sagen Sie nun, Verehrte! Eine große Überraschung nach der anderen! Wie auf dem Theater, nicht wahr?“

„Ja, ja.“

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Die Redaktion übernimmt nur preisgezügliche Verantwortung.
(Fortsetzung und Schluß.)

Also es müßte vor Allem auf schärfere Bestrafung erwischter Felddiebe gesehen werden, natürlich wäre dafür zu sorgen, daß auch die ärmere Bevölkerung billige Nahrungsmittel käuflich erwerben könnte. Mindestens siehe man den Minderbemittelten reichlichere Kartoffel- und Brotmengen als den Wohlhabenderen zu. Diese sind im Stande, sich teure Lebensmittel zu erwerben.

Als angemessene Strafe würde zu empfehlen sein, jeden erwischten Felddieb in der Lokalpresse zu veröffentlichen. Nicht zu verkennen ist, daß gerade diese Strafe diejenigen am wenigsten trifft, die die schlimmsten Spitzbuben sind, denn diese Sorte Menschen ist charakterlos. Der Gelegenheitsdieb aber, oder der Dieb aus wirklicher dringender Not wird durch solche Veröffentlichung auch um sein Leben, seinen guten Namen gebracht. Wenn er diesen durch seine Tat auch verscherzt, der Rückkehr auf den Pfad der Tugend ist nichts entgegenwirkender, als eine öffentliche Brandmarkung. Trotzdem sei man hier nicht zu zaghaft, die Strenge der Zeit erfordert Strenge in der Handhabung der Gesetze, gegenüber dem, der sie verletzt.

Es ist zweierlei, ob man an Lebensmitteln bestohlen wird, wenn solche zu billigem Preis überall zu haben sind, oder wenn dieses zu einer Zeit geschieht, wo jedem nur sein targes Teil zugewiesen werden kann.

Großer Schaden wird aber auch dadurch angerichtet, wenn jetzt bereits Spätkartoffeln ausgerissen und entwendet werden.

Diese Früchte sind noch lange nicht halbwegs entwickelt und es ist geradezu ein Verbrechen solch kleinen Vorteils willen so großen Schaden anzurichten. Welche unendliche Mühe erfordert doch die Bestellung eines Ackers vom ersten Stürzen durch den Pflug im Herbst bis zur Blüte der Kartoffeln beispielsweise. Welches Geld muß hineingesteckt werden, um Düng, Ackerlohn, Saatgut usw. zu beschaffen. Wie müssen viele fleißige Hände ständig tätig sein, die Kulturpflanzen vor ihren natürlichen Feinden, dem Unkraut, zu beschützen und weiterzubringen.

Endlich, endlich ist das nötige Wachstum in den Stauden, die Blüten erscheinen und nun weiß der Landmann, daß die Knollen anfangen stärker zu werden, die Frucht setzt an.

Wie freut sich der Fleißige auf seinen so sauer verdienten Lohn, wartet doch vielleicht eine große Familie darauf, ein ganzes langes Jahr damit ihre Ernährung zu finden.

Da kommt nun im Dunkel der Nacht irgend so ein lichtscheuendes Stück Mensch, reißt mit frevelnder Hand die so sauer hoch gebrachten Kulturpflanzen heraus, verunehrt gar noch einen Teil derselben, erntet da, wo er nicht gesät hat. Wie da dem Bestohlenen zumute ist, wenn er, nichts ahnend sein Grundstück betritt, und den angerichteten Schaden sieht, das kann nur der sich recht vorstellen, dem es schon selber so ergangen ist.

Es nimmt aber auch die Schaffensfreude und den Mut, weiterzukämpfen und weiterdurchzuhalten, bis uns wieder Ruhe vor unseren Feinden geworden.

Das ist der zweite große Schaden, den solch fluchwürdige Tat anrichtet und aus diesem Grunde sollten unsere Behörden allein schon die Gesetze mit aller Strenge handhaben.

Hoffentlich haben aber auch die unerwischten Felddiebe noch so viel Gewissen und unterlassen von selbst ihr schlimmes Tun, sobald sie sich recht inne werden, wie verwerflich gerade jetzt ihr Stehlen ist. Wer seinen darbenenden Mitmenschen das Brot vor dem Munde

wegstiehlt ist ein Verbrecher! und er verdient nicht anders als ein solcher behandelt zu werden:

Jedem das Seine!

Der Einjender.

Ämtliches.

Burstaussgabe.

Am Mittwoch, den 2. August cr., nachmittags von 3—5 Uhr wird im hiesigen Rathause (Erdgesch.) Blockwurst zum Preise von Mk. 4.90 für das Pfund an jebermann abgegeben.

Flörsheim, den 1. August 1916.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Das Verbrennen von trockenem Unkraut und dünnen Gräsern in der Feldgemarkung, ist solange die Halmsrüchte noch nicht vollständig eingeerntet sind, wegen der hiermit verbundenen Feuersgefahr strengstens untersagt. Die Leute, die in den letzten Tagen bei der Trockenheit Unkraut im Felde verbrannten sind sich sicher der Tragweite ihrer Handlungsweise, wodurch leicht ganze Fluren der trockenen Halmsrüchte vernichtet werden können, nicht bewußt gewesen. Der gesamte Feldaufwuchs ist gewissermaßen Allgemeingut, weil er zur Durchführung der Volksernährung dringend notwendig ist. Es ist deshalb im Interesse von jedermann, daß die Halmsrüchte geschützt werden. Ich ersuche daher auch die Einwohnerschaft das Feldschuttpersonal und die eidlich verpflichteten Ehrenseldhüter bei der Ausübung ihres Dienstes, bei Ermittlung von Übertretungen sowie Verfolgung der sich noch immer mehrenden Felddiebstähle nach Kräften zu unterstützen.

Flörsheim a. M., den 1. August 1916.

Der Bürgermeister: Lauck.

Petroleum-Aussgabe.

Am nächsten Donnerstag, den 3. August nachmittags von 4 bis 6 Uhr wird im hiesigen Rathausehof, Petroleum an unbemittelte Einwohner, die weder Gas- oder elektrische Beleuchtung haben, zum Preise von 26 Pfg. abgegeben.

Flörsheim a. M., den 1. August 1916.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

An der Anschlagtafel vor dem hiesigen Rathause, sowie im Vorzimmer der hiesigen Gemeindefasse, ist die Bekanntmachung vom 12. Juli 1916 des Stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps und des Gouvernements der Festung Mainz, betr. die Beschlagnahme und die Bestandserhebung der Fahrradbereifung und Einschränkungen des Fahrradverkehrs angeheftet. Die Benutzung des Fahrrades ist für die Folge nur noch nach Erteilung einer besonderen Erlaubnis durch die Militärbehörde gestattet. Formulare zwecks Nachsicherung dieser Erlaubnis sind im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 4, erhältlich. Ebenfalls sind hier die Meldeformulare über die beschlagene Fahrradbereifung zu haben. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß nach der vorerwähnten Bekanntmachung alle nicht zur gewerbmäßigen Weiterveräußerung vorhandenen Fahrradreifen und Fahrradschläuche von der Beschlagnahme betroffen sind, gleichviel, ob die Bereifungen noch brauchbar sind oder nicht. Die Bekanntmachung tritt am 12. August 1916 in Kraft.

Flörsheim a. M., den 28. Juli 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Lauck.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6¹/₂ Uhr Jahramt für den gef. Peter Kohl.
Donnerstag 6¹/₂ Uhr gest. Segensmesse für Konrad Born u. Frau.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden jeden Dienstag 8¹/₂ Uhr auf dem Turnplatz statt.
Jungweh Flörsheim. Wer sich an dem Wehrtturnen beteiligen will, hat sich am Freitag Abend 9 Uhr in der Riedschänke zwecks ärztlicher Untersuchung einzufinden. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Der Teilnehmer muß das 16. Lebensjahr vollendet haben.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Söhnchens, Bruders, Enkels, Nefen und Cousin

Philipp

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonders danken wir den hochw. Herrn Geistlichen und den barmherz. Schwestern für ihre opferwillige Tätigkeit während der Krankheit, sowie ferner für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim a. M., den 31. Juli 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

l. d. N.:

Familie Heinrich Lauck.

2 oder 3 Zimmer-Wohnung

evtl. mit Garten zu mieten gesucht.

Näheres Expedition

Abgemachte Spikäpfel für Gelee

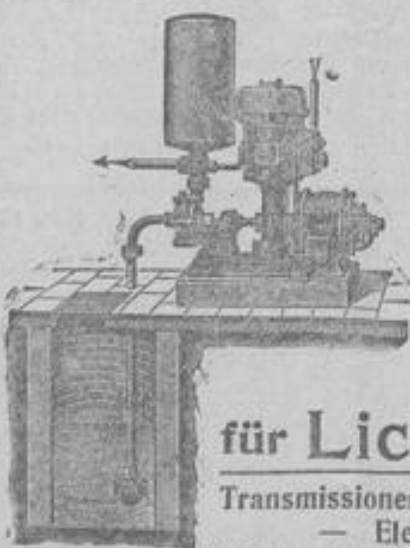
empfiehlt

Janaz Courab.

Achtung!

Während der Sommermonate bleibt unser Geschäft Montags und Mittwochs bis abends 9 Uhr und Freitags bis 6 Uhr geöffnet.

Mannheimer & Co.



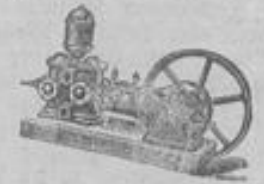
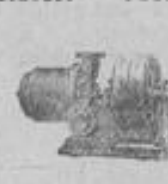
Anlagen

für Licht u. Kraft:

Transmissionen — Riemenscheiben
— Elektromotoren —
Arbeitsmaschinen und Pumpen für alle Zwecke.
Automatische Wasserversorgungen.
Billige Preise. Sachgemäße Ausführung.
Kostenanschläge ohne Berechnung.

Phil. Schneider

Schlossermeister. Flörsheim a. M.



Kopfläuse

Kleiderläuse mit Brut, Föhe, Wanzen vernichtet Goldgeist W. Z. 75 196. Parbradikal u. geruchlos. Reinigt die Kopfhaut. Bekämpft d. Haarwuchs. Desinfiziert. Verhindert Zuzug neuer Parasiten. Wichtig! Schallkinder. Taus. v. Anerkennungen. Nur 1. Kartonspackung v. 0.60 u. 1.20 M. in Apotheken u. Drogerien.

erhältlich bei Drogerie Schmitt

Am Süßwasser

Dr. Busch's echter Fenchelhonig wirken Wunder. à Fl. 75 u. 1.25 Nur bei

Drogerie Schmitt.

Es ist da!

Das allseitig erwartete und überall beliebte Favorit-Moden-Album. Preis nur 60 Pf. Eine Fülle entzückender Moden bringt es, und glänzend bewährten Favorit-Schnitte gestatten das billige Nachschneiden der allerneuesten Vorlagen. Zu beziehen von Käthi Ditterich Kaufhaus am Graben.

Wer rät, was das ist?

„Es steht und sieht zugleich?“ — Lösung: Ein Kleid nach Favorit-Schnitt. Favorit-Schnitte sind einzig. Jede Dame wird wieder entzückt sein vom neuen Favorit-Moden-Album (nur 60 Pfg.) mit seiner großartig. Frühjahrsmoden. Albums und Schnitte erhältlich bei: Käthi Ditterich, Kaufhaus am Graben.

Als Liebesgaben

für unsere tapferen Krieger
empfehle

Cigarren u. Cigarretten

Johann Gumb

Flörsheim, Grabenstraße 11.

Anfangstorten. Schreibmaterial.

Wasch- u. Kochkessel

Schwere verzinkte Stahlblechkessel. Gußeiserne oxydierte Kessel. Bester und zuverlässigster Ersatz für Kupfer. Erprobtes Fabrikat.

Alle Größen vorrätig oder schnell lieferbar. Billige Preise.

Philipp Schneider, Schlossermeister.